

Vorwort.

Vorliegendem Versuche habe ich einige Worte voranzustellen, die zu seiner Rechtfertigung beitragen möchten.

Zunächst ist die frühere Literatur über den Gegenstand nicht irgendwie erschöpfend. Allerdings ist die „Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis“ von Jo. Alb. Fabricius immer noch in gewissem Sinne unentbehrlich, wie ja auch dies Buch von der richtigen Annahme eines lückenlosen Zusammenhanges der lateinischen Literatur überhaupt hervorging; aber das Werk verfolgt doch wesentlich andere Ziele, als sie heute gesteckt werden müssen. Adolf Eberts „Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande“ führt die Darstellung nur zum Beginn des 11. Jahrhunderts und ist stellenweise sehr lückenhaft; außerdem fehlt es hier öfters an der nötigen kritischen Behandlung, da Ebert zu selten auf handschriftliches Material zurückging. Sehr verdienstlich ist die mehr regestenartige Zusammenstellung des Materials von G. Gröber im „Grundriß der romanischen Philologie“ Bd. II, 97—432. Freilich hat auch diese umfangreiche Sammlung nicht wenig Lücken aufzuweisen und sie wurde zu einer Zeit abgeschlossen, die die Benutzung der zahlreichen neuesten Forschungen nicht ermöglichte. Eine sachlich und kritisch musterhafte Behandlung des Stoffes von Cassiodor bis Eusebius erfolgte in der enzyklopädisch angelegten Schrift „Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters“ (S. 145 bis 176), die soeben aus Ludwig Traubes Nachlaß erschien.¹⁾ Was Traube für das Gesamtergebnis sowie für einzelne große Teile desselben geleistet hat, ist unvergesslich; er hat ja besonders die Methode für die lateinische Philologie des Mittelalters begründet, und von seinen tiefgehenden Untersuchungen legt fast jede Seite meines Versuches Zeugnis ab.

So erschien eine zusammenfassende Darstellung des ganzen Gebietes immer noch notwendig. Hierbei erhob sich nun die wichtige Frage, wie der große Stoff zu gliedern und anzuordnen sei. Die vollkommenste Anordnung wäre vielleicht eine von geistigen Mittelpunkten oder Schulen ausgehende Gliederung, da sie wohl am meisten das genetische Prinzip zur Anschauung bringen würde; so hat auch Traube (S. 140) an eine Gruppierung nach Mönchsorden gedacht. Aber wir sind doch vielfach erst nur in den Anfängen der Erkenntnis der hierfür bedingend auftretenden Verhältnisse, und bei der großen Dürftigkeit der Nachrichten über Jugendbildung und

¹⁾ Herr Kommerzienrat O. Beck, dessen rastlose Fürsorge und Beratung für diesen Band ich auch hier mit besonderem Danke

zu erwähnen habe, hatte die Güte, mir das Buch noch vor dem Erscheinen zuzusenden.

geistige Entwicklung vieler Autoren müßten sich unliebsame Zerreißen des Stoffes ergeben. Auch würden manche Schriftsteller nicht irgendwie mit Sicherheit örtlich untergebracht werden können, und bei der Unterteilung des Stoffes wäre man doch wieder auf andere Grundsätze angewiesen; auch führte eine solche Gruppenbildung bezüglich der Biographie und betreffs der Übersichtlichkeit zu Schwierigkeiten. Das rein chronologische Prinzip konnte aber bei dieser so ungemein divergierenden und expansiven Literatur nicht in Frage kommen, zumal vieles zeitlich nicht sicher zu fixieren ist. Und auch die Anordnung nach dem Grundsatz der Nationalität läßt sich meines Erachtens nicht leicht durchführen. Für die Zeit bis auf Karl den Großen hat sie Traube allerdings im großen und ganzen innegehalten, aber mit dem Beginn des fränkischen Weltreiches würden sich nicht wenig Schwierigkeiten einstellen, und es müßte dann unbedingt zur Fusion dieses Grundsatzes mit dem nach der Einteilung in geistige Mittelpunkte geschritten werden. Denn das Frankenreich Karls stellt doch für längere Zeit eine geistige Einheit dar, und bei den Wanderungen der Iren und Angelsachsen und bei ihrer festländischen Kolonisation müßte das nationale Prinzip unbedingt durchbrochen werden. Die von Gröber befolgte Anordnung ist zwar in ihrer Unterteilung übersichtlich, sie hat aber das Mißliche, daß bei der Ausführung die eine Periode (Blütezeit) unbedingt zu groß ausfallen würde und die zwei vorbereitenden Perioden räumlich zu weit zurückstehen müßten. Und doch schien mir bei der Verbindung einer andern chronologischen Einteilung mit der Unterteilung nach Disziplinen die größte Übersichtlichkeit über den Stoff gewonnen zu werden, so daß ich mich nach längerem Zögern entschloß, die Gruppierung so vorzunehmen: mit der Hauptteilung des Bandes nach zwei größeren Perioden wurde die sachliche Unterteilung in ungefähr chronologischer Darstellung über die einzelnen Autoren verbunden.

Auch über die Reihenfolge der einzelnen Disziplinen ließe sich streiten. Ich wählte sie in diesem Bande nach ihrer Wichtigkeit für die allgemeine literarische Entwicklung. In der Fortsetzung wird sie anders zu treffen sein, da dort noch eine strengere Beschränkung auf die eigentliche Literatur am Platze ist, und die Dichtung im weitesten Sinne des Wortes die Führung gewinnt, die in unsrer Periode noch einen mehr theologischen oder epistolographischen Charakter besitzt. Für die Stellung der Historiographie aber erschien mir maßgebend, daß in „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter“ von Wattenbach ein vortrefflicher Führer vorhanden ist.

In der Auswahl des Stoffes glaubte ich von der durch M. Schanz getroffenen abweichen zu müssen. Denn wenn Schanz in den beiden letzten erschienenen Teilen seiner „Geschichte der römischen Literatur“ die christlichen Autoren lückenlos einer ausführlichen Analyse unterzieht, so war dies insofern geboten, als dadurch der ganze geistige Gehalt der patristischen Zeit in ausgiebiger Weise vor dem Leser klargelegt wird. Im eigentlichen Mittelalter aber sucht man doch meist die eigenen Gedanken auf die Werke der Väter zu gründen, wenn es auch an neuen Problemen nicht fehlte, die eine neue Behandlung erheischten. Daher konnte hier die eigentlich theologische Literatur vielfach gekürzt behandelt werden, und nicht wenig

unbedeutende Schriftsteller waren anmerkungsweise unterzubringen. Nur die führenden Geister, die aus den überlieferten Ideenkreisen tatsächlich Neues zu gestalten vermochten oder neu auftauchende Ideen zu beweisen oder zu widerlegen imstande waren, mußten ausführlich besprochen werden. Die Ökonomie des Ganzen hatte aber nicht nur manches aus der Theologie auszuschließen, sondern konnte, da in der letzten bis auf Justinian reichenden Abteilung von M. Schanz der Abschluß der juristischen Literatur der Römer zu erwarten ist, die spätere, teilweise sich hier aufbauende juristische und gesetzgebende Literatur beiseite lassen. Gehört doch dieser Zweig des Schrifttums in der späteren Zeit streng genommen überhaupt nicht zur eigentlichen Literatur, da sich das germanische Volksrecht der *Leges barbarorum* in den eroberten Provinzen als gleichberechtigt neben das römische Recht stellte. Sonst hätten ja schließlich auch Papstdekrete, Konzilien- und Synodalbeschlüsse, überhaupt die Instrumente des kanonischen Rechts behandelt werden müssen. Aber auch sonst war auf manches zu verzichten, was nicht unter den eigentlichen Begriff der Literatur fällt, wie z. B. auf die vielfachen barbarischen Übersetzungen der Fachliteratur aus dem Griechischen, deren Alter meist nicht feststeht oder doch durch neuere Untersuchungen beträchtlich höher hinaufgerückt worden ist. So mußte auch die Berücksichtigung der meisten unbedeutenden Geschichtswerke und Heiligenleben, sowie der Mehrzahl der anonym überlieferten Hymnen (und Sequenzen) unterbleiben, da hier einerseits das Werk von Wattenbach genügend unterrichtet und andererseits jene religiöse Poesie doch fast gänzlich auf biblischem Boden wurzelt und in ihrer erdrückenden und oft so monotonen Fülle die Grenzen einer allgemeinen literarischen Darstellung zu weit stecken würde. Um so mehr Raum konnte den eigentlich literarischen Charakteren gewidmet werden, und dabei kam es wesentlich darauf an, in Verbindung mit biographischem Material die innere Entwicklung des Schriftstellers und seiner Werke aufzuzeigen. Und zum Würdigen der Stellung des einzelnen innerhalb der allgemeinen Literatur war neben möglichst genauer Quellenanalyse seiner Werke auch deren Fortwirkung in spätere Zeiten zu verfolgen, wobei die heute so wichtig gewordene Überlieferungsfrage schon teilweise ihre Beantwortung empfängt. Der Stoff hat es mit sich gebracht, daß die einzelnen Charaktere in den Abschnitten nach ihrem Hauptwirken eingeordnet wurden, um unnütze Zersplitterungen zu vermeiden.

In der Schreibung der Eigennamen ist der Grundsatz befolgt, daß die Personennamen möglichst in ihrer urkundlich beglaubigten Form und nicht in moderner Ablautung wiedergegeben wurden; völlige Einheitlichkeit ließ sich allerdings in dieser Beziehung nicht durchführen, da die Orthographie auch der zeitgenössischen Handschriften so verschieden ausfällt. In der Schreibung geographischer Namen hingegen sind die heutigen Formen gebraucht, um leicht eintretende Irrtümer zu vermeiden. Der Index enthält alle Personennamen mit Ausnahme der nicht unmittelbar zur Darstellung gehörenden, minder wichtigen biblischen Namen; er soll einen schnell orientierenden Überblick über den Zusammenhang der mittelalterlichen mit der antiken Literatur geben.

Es ist mir am Schlusse ein besonderes Bedürfnis, meinen Dank für die mir reichlich zuteil gewordene Unterstützung auszusprechen. Mit Handschriften versorgten mich in gewohnter liebenswürdiger Weise die Bibliotheken von Berlin, Bern, München, Paris und Rouen, mit Abschriften aus solchen C. van Fenema in Groningen, van Gils in Rolduc, F. G. Kenyon in London, H. Martin in Paris und Stern in Berlin. Handschriftliches Material aus den Schätzen der Monumenta Germaniae historica liehen mir O. Holder-Egger in Berlin und L. Traube in München. Vielfachen Nutzen hatte ich davon, daß ich die Kollektaneen Rud. Peipers zum Mittelalter erhielt, die mir Frau Prof. Anna Peiper gütigst zusandte. Sonst unterstützten mich die Bibliotheken von Berlin und Leipzig und in ganz hervorragendem Maße die Kgl. Bibliothek zu Dresden, der ich für ihre unausgesetzte Hilfe und besondere Liberalität zu größtem Dank verpflichtet bin.

Die Fortsetzung meiner Arbeit hoffe ich, falls keine wesentlichen Störungen eintreten, etwa im Sommer 1913 vorlegen zu können.

Radebeul bei Dresden, 7. November 1910.

M. Manitius.